



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen

Kuhlmann, Bernhard

Paderborn, 1895

Fünftes Kapitel: Kampf des hl. Bonifatius gegen die Häretiker; fester
Anschluß an Rom.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8719

Fünftes Kapitel.

Kampf des hl. Bonifatius gegen die Häretiker; fester Anschluß an Rom.

Bei der Ausbreitung und Befestigung der katholischen Kirche in Deutschland hatte der hl. Bonifatius nicht bloß gegen die Heiden zu kämpfen, sondern auch gegen widerspenstige, christliche Priester. Diese waren teils häretisch, indem sie dem Volke Lehren verkündeten, welche denen der Kirche widersprachen; teils waren sie schismatisch, indem sie von dem Kultus der Kirche abwichen und sich der kirchlichen Obrigkeit nicht unterordneten; teils waren sie sittenlos, indem sie ein dem geistlichen Stande widersprechendes Leben führten und dem Volke zum Uergerniß waren. Diese beklagenswerte Erscheinung hatte in den damaligen Verhältnissen ihre Ursache. Die Priester, welche damals an der Ausbreitung des Christentums in Deutschland thätig waren, stammten aus verschiedenen Ländern, Frankreich, England, Irland und Schottland, wichen in einzelnen Punkten des äußern, kirchlichen Lebens voneinander ab, z. B. in der tonsur, in der Feier des Osterfestes, im Taufritus, und hatten ihre nationalen Gewohnheiten und Eigentümlichkeiten, an welchen

entlassen.“ „So gut und unentbehrlich sein Werk damals war, so wenig können wir ihn (Bonifatius) heute gebrauchen.“ S. 248 lobt er Pippin und Karl den Großen, daß sie die katholische Kirche zur Veredelung des Volkes einführten, tadeln aber die spätern Kaiser, daß sie „die Rinderschuhe anbehielten und sich am römischen Gängelbände führen ließen“. Auch Dittmar (Weltgeschichte III, 228) erkennt das verdienstvolle Wirken des hl. Bonifatius an, meint aber, die Deutschen seien damals für eine freiere Form des Christentums noch nicht reif gewesen. Allein Christus hat doch nicht zwei Kirchen, eine für Ungebildete und eine andere für Gebildete, sondern für alle Völker und Zeiten ein und dieselbe Kirche gestiftet; sie ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit, welche die Lehre Jesu Christi zu allen Zeiten unverfälscht bewahrt und allen Menschen ohne Unterschied des Standes und der Bildung verkündet (1 Tim. 3, 15; 6, 20. Eph. 4, 11. 14). Gerade dadurch zeigt sich die Göttlichkeit der Kirche, daß sie alle Menschen, auf welcher Bildungsstufe sie sich auch befinden mögen, veredelt und sittigt. Gebildete Nationen bleiben erfahrungsmäßig von gemeinen Leidenschaften nicht frei und haben ebenso die Zucht der Kirche nötig wie die ungebildeten. Der Protestantismus hat zur Zeit der abendländischen Glaubensspaltung wohl gebildete Völker der Kirche entzogen, aber noch kein ungebildetes Volk in seiner Gesamtheit zu seinem Glauben bekehrt. Diese Probe seiner Kraft ist der Protestantismus bis jetzt schuldig geblieben, während die katholische Kirche im Laufe der Zeiten zahlreiche Völker für Christentum und Kultur gewonnen und glänzende Proben ihrer sittigenden Kraft bei

sie mit größter Zähigkeit aus krankhaft nationalen Gefühlen festhielten. Das deutsche Volk war in verschiedene Stämme zerspalten, welche ihre eigenen Sitten und Gebräuche hatten, unter eigenen Fürsten standen und einander blutig bekämpften. Diese Zerrissenheit unter den deutschen Stämmen wurde noch durch ihre heidnische Religion gesteigert, da jeder Stamm über die Götter und deren Verehrung seine eigenen Anschauungen hatte, wie ja überhaupt der deutsche Charakter von jeher zum Streben nach stämmischer Unabhängigkeit und Selbständigkeit neigte. Deutschland war daher in jener Zeit für den Samen der Zwietracht und Spaltung sehr empfänglich. Das war um so schlimmer, als es auch Priester gab, welche in wichtigen Punkten von der Kirchenlehre abwichen. Es gab arianisch gesinnte Priester, welche die Gottheit Jesu Christi leugneten und Christus bloß für das erste Geschöpf des Vaters erklärten; diese Irrlehre, welche eine Grundwahrheit des Christentums leugnete, war, vielleicht durch den Einfluß der oströmischen Kaiser, vielfach bei den deutschen Stämmen verbreitet. Auch gab es Anhänger der gnostischen und manichäischen Irrlehre, daß sittliche Verirrungen bloß den Körper verunreinigten, nicht aber die Seele, und daher kein Hindernis des Priestertums wären. Die Wirksamkeit dieser, vom Glauben der Kirche abgewichenen Priester war für die

den gebildeten wie bei den ungebildeten Völkern gegeben hat. Übrigens dürfte der Protestantismus auch schwerlich ein wildes, heidnisches Volk ganz zum Christentume bekehren und kultivieren; seine Lehrsätze, jeder könne sich seinen Glauben selber bilden, der Glaube allein, ohne ein entsprechendes sittliches Leben, mache selig, und gute Werke seien nicht nötig, sind dazu nicht geeignet. Luthers Lehren riefen auch thatsächlich eine große sittliche Verwilderung in der Welt hervor, wie er und seine Anhänger offen zugestehen, und die protestantische, englische Hochkirche hat die heidnischen Völker in den von den Engländern okkupierten Gebieten nicht zum Christentume bekehrt, z. B. in Asien und Amerika. — Weil Bonifatius auf die sittlichen Vergehen Strafen festsetzte, so erhebt Rettberg (I, 409) den Vorwurf, Bonifatius „wisse noch nichts von einer Bestimmung der Kirche als einer Sühnanstalt im Sinne eines spätern Katholizismus und bestimme den Priester nur zur Handhabung der Zucht und zur Beaufsichtigung des Wandels“. Bei der großen sittlichen Verwilderung der damaligen Zeit mußte die Kirche naturgemäß ihre gesetzgebende und strafende Gewalt in erhöhtem Maße anwenden, aber die aufgelegten Strafen hatten zugleich einen sühnenden Charakter. Beten, Fasten, Almosengeben, Beiwohnung der heiligen Messe sollten auch zugleich die Sündenschuld und ihre Strafen tilgen; die Darbringung des heiligen Mezhopfers für die Verstorbenen beweist, daß die Messe auch schon als Sühnopfer betrachtet wurde. Schenkungen und Stiftungen an Klöster geschahen nach den ausgestellten Urkunden gewöhnlich auch zur Tilgung der Sündenschuld.

Ausbreitung des Christentums höchst nachteilig; denn sie brachte Verwirrung und Uneinigkeit hervor und hemmte den Sieg des Christentums. Nur die wahre Lehre hat ja die Kraft, den Irrtum zu überwinden, wie auch nur ein sittenreines Vorbild zum Kampfe gegen die Sünde ermutigt; sittenlose, irrgläubige Priester werden daher nie mit dauerndem Erfolge das Christentum ausbreiten und sittliches Leben hervorrufen. Weil diese Priester des kirchlichen Geistes und der kirchlichen Sendung entbehrten, so griffen sie zu ganz verwerflichen Mitteln, um das Volk für sich zu gewinnen; sie schmeichelten den nationalen Anschauungen und Leidenschaften des Volkes, gestatteten ihm vielfach noch die Ausübung des Heidentums und legten ihm ein möglichst leichtes Joch auf. Von ihnen galten die Worte des Apostels Paulus im Römerbriefe (16, 18): „Durch schöne Worte und Schmeicheleien berücken sie die Herzen der Arglosen“. Auch betonten diese Priester wenig oder gar nicht die Unterordnung unter den Papst, den Mittelpunkt der kirchlichen Einheit und obersten Wächter priesterlicher Sittenreinheit, sondern stützten sich mehr auf die weltliche Regierung und gestatteten ihr großen Einfluß auf kirchliche Angelegenheiten. Natürlich waren daher diese Priester bei den Fürsten sehr angesehen, so besonders bei Karl Martell. Bonifatius hingegen betonte mehr die Unterordnung unter den Papst als das von Gott gesetzte Oberhaupt der Kirche, strebte volle Einheit mit ihm im Glauben und Kultus an und eiferte mit allen Kräften für die Reinheit der Sitten im Volke und Klerus. Die Grundsätze, die ihn der Trieb des Herzens und die Stimme des Gewissens lehrten, suchte er auch seinen Mitmenschen einzufloßen und im Leben zu verwirklichen. Daher hatte er während seiner ganzen Wirksamkeit die schwersten Kämpfe mit diesen häretischen, schismatischen und sittenlosen Priestern zu führen.

In seinen Sorgen und Kämpfen für die Einheit und Heiligkeit der Kirche sandte Bonifatius oft Briefe und Boten an die Päpste, um ihnen die gefährliche Lage der katholischen Kirche in Deutschland zu schildern.¹⁾ Diese trösteten und ermutigten Bonifatius in seinen Bestrebungen für die Einheit und Heiligkeit der Kirche²⁾ und richteten in gleichem Sinne auch mahnende Worte an Volk und Fürsten Deutschlands.³⁾ In den Briefen an seine Freunde und Bekannten spricht Bonifatius oft von den

¹⁾ Ep. 42, 79.

²⁾ Ep. 27, 28, 38, 43, 48, 49, 51, 80.

³⁾ Ep. 18, 19, 20, 21, 25, 26, 35, 36, 37, 52.

Kämpfen und Verfolgungen, welche ihm durch schlechte Priester bereitet würden, und bittet sie dringend um ihr Gebet, damit Gott ihm helfe; so in den Briefen an Bischof Beithelm (Bechthelm) von Whithorn in Schottland, Erzbischof Nothelm von Canterbury, die Abte Duddo und Aldherius in England, zwei uns unbekannte Ordensmänner, und an Abt Optatus von Monte Casino.¹⁾ Ausführlich spricht sich Bonifatius über seine Widersacher und die ihm bereiteten Schwierigkeiten in einem Briefe an seinen väterlichen Freund, den Bischof Daniel von Winchester, aus²⁾ und erzählt ihm, wie nachteilig die schlechten Priester im Volke wirkten, und wie angesehen und einflußreich sie am Hofe seien; wenn er den Umgang mit diesen Priestern ganz meide und vom Hofe fernbleibe, so verliere er allen Einfluß am Hof und den mächtigen Schutz des Fürsten, welcher ihm zur Ausbreitung der Kirche und zur Aufrechterhaltung der Ordnung notwendig sei; verkehre er aber am Hofe mit jenen Priestern, so verlege er den dem Papste geschworenen Eid, den Umgang mit hartnäckigen, häretischen und schismatischen Geistlichen zu meiden. In seiner Gewissensangst bat Bonifatius den Daniel um seinen Rat. Dieser, ein gelehrter und erfahrener Mann, erwiderte, Bonifatius solle entsprechend den kirchlichen Vorschriften gegen unfirchliche und zuchtlose Geistliche vorgehen und im Kampfe gegen das Böse nicht nachlassen; übrigens möge er am Hofe verkehren und in Geduld ertragen, was sich nicht ändern lasse. Als Bonifatius später über seinen Verkehr mit schlechten Priestern bei dem Papste Zacharias anfragte, antwortete ihm dieser in gleichem Sinne, es sei keine Sünde, wenn er mit schlechten Priestern nur äußerlich verkehre, aber ihre Verkehrtheit mißbillige und bekämpfe.³⁾ Auch in einem Briefe an Gadburga, Vorsteherin des Marienklosters auf der Insel Thanet, klagt Bonifatius, daß die Nachstellungen falscher Brüder viel schlimmer seien, als die Bosheit der Heiden, und bittet sie um ihr Gebet, auf daß Gott als Beschützer seines Lebens ihm zur Seite stehe, wenn er unter Wölfen wandle; auch möge sie beten, daß statt der Apostel des Irrtums die wahren Apostel das Evangelium verkündeten, und daß Gott die Herzen der Heiden erleuchte, damit sie das Evangelium gläubig annähmen.⁴⁾ Ebenso bittet und beschwört Bonifatius flehentlich in einem Briefe die angelsächsischen Jung-

1) Ep. 29, 30, 31, 90, 87, 89, 104. 2) Ep. 55, 56. 3) Ep. 79, 80.
4) Ep. 72.

frauen, welche seinem Rufe gefolgt und zur Ausbreitung des Evangeliums nach Deutschland gekommen waren, nämlich Lioba, Tecla und Chunihild, sie möchten doch für ihn beten, damit Gott ihn vor den Nachstellungen böser Menschen beschütze und es ihm möglich werde, das Evangelium frei und erfolgreich zu verkünden und sich durch Ausübung seines Berufs Verdienste für den Himmel zu sammeln. Es gäbe, so fügt Bonifatius hinzu, viele schlechte Menschen, daher möchten sie beten, damit er mit Gottes Hilfe als guter Hirt die Lämmer und Schafe der katholischen Kirche gegen die häretischen und schismatischen Priester starkmütig bis zum Tode verteidige, aber auch sie selber möchten in diesen bösen Tagen weise sein und im Glauben feststehen, denn die heilige Schrift sage: „Wer ausharrt bis zum Ende, der wird selig werden“. (Matth. 10, 22.)¹⁾ Diese Briefe aus verschiedenen Zeiten und an verschiedene Personen lassen uns erkennen, welche schwere Kämpfe und Nachstellungen dem hl. Bonifatius durch gewissenlose, dem Geiste der Kirche entfremdete Priester bereitet wurden, die nicht begossen, was er pflanzte, sondern ausrotteten, die Unkraut unter den Weizen säeten und aus Neid und Eifersucht die erfolgreiche Wirksamkeit des hl. Bonifatius auf alle mögliche Weise zu hemmen suchten. Aber Bonifatius wußte, daß Einheit das Siegel der Wahrheit ist und den Bestand der Kirche sichert; denn jedes Reich, welches in sich selbst uneins ist, geht zu Grunde (Luk. 11, 17—23); er wußte, daß der göttliche Heiland so flehentlich um die Einheit der Kirche betete (Joh. 17), und daß die Apostel Priester und Gläubige so dringend zur Einheit mahnten (Ephes. 4); auch sah er die traurigen Folgen der Zerrissenheit deutlich in der Geschichte seines Vaterlands und der deutschen Stämme, die sich gegenseitig bekämpften und aufrieben. Daher eiferte Bonifatius stets für die Einheit der Kirche und war beharrlich bestrebt, die in Glauben und Sitte von der Kirche abgewichenen Priester entweder aus der Kirche auszustoßen und unschädlich zu machen oder sie wieder mit der Kirche zu vereinen, damit alle deutschen Stämme durch das Band desselben Glaubens in einer Kirche vereinigt und der Fortbestand der Kirche gesichert würde.

Über die einzelnen Persönlichkeiten, welche sich den Bestrebungen des hl. Bonifatius so sehr widersetzten, sind uns wenige oder gar keine Nachrichten erhalten. Die schwersten

¹⁾ Ep. 91.

Kämpfe bereiteten ihm jene beiden angeblichen Bischöfe Alemens und Adalbert, deren wahnwitzige Irrlehren und heuchlerisches Treiben schon früher geschildert sind. Beide wurden im Jahre 745 auf Synoden im fränkischen Reiche und in Rom verurteilt, aber sie besaßen großen Anhang im Volke und wurden von einflußreichen Persönlichkeiten beschützt. Manche, welche im Glauben mit Bonifatius übereinstimmten, ließen sich durch das heuchlerische Wesen der Irrlehrer täuschen und wagten nicht, offen im Vereine mit Bonifatius gegen sie aufzutreten. Weil die beiden Irrlehrer, von Habsucht getrieben, auch das Volk betrogen und die öffentliche Ruhe störten, so beantragte Bonifatius bei der weltlichen Behörde und bei dem Papste die Einkerkelung derselben, damit sie ihr Unwesen nicht weiter trieben und nicht gleich räudigen Schafen die ganze Herde ansteckten; aber ihre Anhänger brachten es dahin, daß das über sie gesprochene Urteil entweder gar nicht vollstreckt wurde oder daß sie bald wieder aus dem Kerker befreit wurden. Wie alle Irrlehrer behaupteten sie, gar nichts Falsches zu lehren, sondern mit der Kirche übereinzustimmen, setzten sogar das Gerücht in Umlauf, sie seien in Rom gar nicht verurteilt, und verbreiteten ihre vielleicht in eine andere Form gebrachten Irrlehren mit großer Hartnäckigkeit. Daher schrieb Papst Zacharias im Jahre 747 an Bonifatius,¹⁾ diese beiden halsstarrigen, gotteslästerischen, abgesetzten Bischöfe nochmals vor eine Synode zu stellen; wenn sie vom rechten Wege abgeirrt wären, aber zur Kirche zurückkehren wollten, so sollte nach den kirchlichen Bestimmungen mit ihnen verfahren werden; wenn sie aber in ihrem Stolze beharrten und sich für unschuldig ausgäben, so sollten sie mit zwei oder drei Priestern nach Rom geschickt werden, damit ihre Sache dort untersucht und beendet würde. Gewiß ein deutlicher Beweis, wie sehr der Papst darauf bedacht war, die Sache in gerechter und gründlicher Weise zu erledigen! Die Bischöfe, welche auf der Synode des Jahres 747 versammelt waren, befanden sich in voller Übereinstimmung mit dem Papste, und da Bonifatius dem Befehle des Papstes sicherlich nachkam, so sind dort ohne Zweifel die beiden Irrlehrer von neuem verurteilt worden. Durch sein entschiedenes, umsichtiges Auftreten gelang es dem hl. Bonifatius, diese beiden gefährlichen Irrlehrer trotz ihres großen Anhanges zu beseitigen und unschädlich zu machen. Über die fernern Lebensumstände dieser

¹⁾ Ep. 63.

beiden Irrlehrer sind wir nicht genau unterrichtet. Nur von Adelbert wird uns noch erzählt, er sei aus dem geistlichen Stande ausgestoßen und in das Kloster Fulda verwiesen; von dort mit einem Stiefel voll Nüssen entflohen, sei er an den Ufern der Fulda unter Schweinehirten geraten, von diesen geplündert, erschlagen und mit Holzstämmen bedeckt worden. Das Instrument, womit er sich gewaltsam aus dem Kerker befreit hatte, wurde noch lange über dem Thore von St. Alban in Mainz aufbewahrt. Diese beiden Irrlehrer werden von protestantischen Geschichtschreibern mehrfach in Schutz genommen. Während sie diese Irrlehrer als Verteidiger und Verkündiger des geläuterten Evangeliums und als Anhänger der Priester-ehe hinstellen, suchen sie den Papst Zacharias und den hl. Bonifatius als herrsch- und verfolgungssüchtig hinzustellen. Eine solche Gesinnung widerspricht aber dem Charakter beider; sie handelten nur konsequent nach der katholischen Kirchenlehre, wie sie Christus in den Worten ausgesprochen hat: „Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat.“ (Luk. 10, 16.) „Wer der Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.“ (Matth. 18, 17.) Unter dem Beistande Jesu Christi und des heiligen Geistes ist die Kirche in der Bewahrung und Auslegung der Lehren unfehlbar, und daher muß jeder Gläubige in Glaubens- und Sittensachen sich der Kirche unterordnen; sonst kann überhaupt die Kirche nicht bestehen. Jene beiden Irrlehrer standen aber auf dem protestantischen Standpunkte der Verneinung und Aufsehnung gegen die Kirche und gebärdeten sich, als ob sie allein die Wahrheit lehrten und die Kirche irrte. Voll stolzer Selbstüberhebung wollten sie sich selbst als Lehrautorität aufstellen, verwarfen die ganze Überlieferung und schafften auch die Gehelofigkeit der Geistlichen ab, gerade so wie die sogenannten Reformatoren oder Kirchenverbesserer des 16. Jahrhunderts, denen sie auch im Leben und Charakter teilweise ähnlich sind. Die Verehrung der Heiligen bekämpfte Adelbert, ließ sich aber trotzdem selber nach Art der Heiligen verehren, wie auch Luther sich als großen Propheten Deutschlands ausgab und als gotterleuchteten Mann mit dem Heiligenschein und der Taube über dem Haupte abbilden ließ. Wie Adelbert nach seiner Besiegung in der Disputation mit Bonifatius nur noch in seinen Irrtümern verhärtet wurde, so auch Luther, als er in der Disputation zu Leipzig von Eck glänzend besiegt wurde. Es ist daher leicht begreiflich,

daß protestantische Geschichtschreiber für Adelbert und Klemens Partei ergreifen und gegen Bonifatius und den Papst Anklagen erheben. Da übrigens diese beiden Irrlehrer vom Staate nicht begünstigt wurden, so war ihr Werk mit ihrem Tode zu Ende; denn jede Pflanze, die nicht der himmlische Vater gepflanzt hat, wird ausgerissen. (Matth. 15, 13.)

Wie Adelbert und Klemens gab es noch manche Männer, welche sich den kirchlichen Reformbestrebungen des hl. Bonifatius widersetzen, deren Namen uns aber unbekannt sind. Genannt wird nur noch Godschalk (Godalsacius), über den sich Bonifatius im Jahre 747 bei dem Papste beschwerte. Letzterer befahl, ihn zugleich mit Klemens und Adelbert vor die Synode jenes Jahres zu stellen, um diese abtrünnigen Bischöfe zur Erkenntnis ihres Irrtums und zur Unterwerfung unter die kirchliche Lehrautorität zu bewegen.¹⁾ Ob er gemeinschaftlich mit den beiden andern handelte und sich mit ihnen verbündet hatte, ob er, wie vermutet wird, jener Bischof ist, welcher Klemens und Adelbert geweiht hat, läßt sich nicht bestimmen; auch seine Irrtümer sind uns nicht überliefert worden; seinem Namen nach zu urteilen, war er ein Franke. Godschalks Ende ist uns unbekannt; mit seinem Tode fand auch seine Lehre ihr Ende.

Zur Zeit des hl. Bonifatius gab zu vielfachen Streitigkeiten das heilige Sakrament der Taufe Veranlassung, dessen Spendung bei der Bekehrung der Deutschen und ihrer Aufnahme in die Kirche naturgemäß in den Vordergrund trat. Bezüglich der Taufe hat die Kirche wie immer so auch damals daran festgehalten, daß die Taufe gültig erteilt wird, falls sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes erteilt und der Körper wirklich vom Wasser berührt wird, gleich viel, von wem sie erteilt wird, ob von einem Irrgläubigen, Schismatiker, Heiden, oder sonst sündhaften Menschen, daß sie aber ungültig ist, wenn eine Person in der Taufformel nicht genannt wird oder das Wasser nicht den Körper berührt, selbst wenn sie von dem heiligsten Manne in der besten Absicht gespendet wird. Die Anwendung dieser Grundsätze auf einzelne Fälle war in damaliger Zeit von Schwierigkeiten begleitet. Damals lagen nämlich die deutschen Stämme vielfach in blutigen Kriegen miteinander; das Herrscherhaus der Merovinger war unfähig zu regieren; im Namen der unfähigen Könige führten

¹⁾ Ep. 63.

die Hausmeier das Scepter; eine kirchliche Obrigkeit bestand im Lande nicht oder kam nicht zur Geltung; Zucht und Ordnung lagen vielfach danieder. Aus verschiedenen Ländern kamen Priester nach Deutschland und betrieben dort nach ihrem eigenen Gutdünken, ohne eigentliche kirchliche Sendung und überwachende Obrigkeit, das Missionswesen. Unter diesen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß es manche unwürdige Priester gab; Bonifatius klagte sogar, die Zahl der schlechten Priester wäre größer als die der guten. Es gab Priester, welche Sünden des Mordes, der Gotteslästerung, der Unkeuschheit und andere schlimmen Sünden begingen, ein zuchtloses Leben führten, die kirchlichen Vorschriften für das priesterliche Leben nicht beobachteten und doch noch priesterliche Verrichtungen vornahmen. Weil das Volk noch sehr am Heidentume hing und Christliches und Heidnisches miteinander vermischte, so kam es sogar vor, daß christliche Priester auch den heidnischen Göttern Opfer von Stieren und Böcken darbrachten und von den Speisen aßen, welche den Toten auf ihren Gräbern geopfert waren. Ja, es kam sogar vor, daß gewissenlose Menschen in geistlichen Kleidern umhergingen und sich für Priester ausgaben, ohne jemals die heiligen Weihen empfangen zu haben; namentlich waren es entlaufene Sklaven, welche durch die Verkleidung als Priester den Nachstellungen ihrer Herrn entgehen wollten. All diese falschen und schlechten Priester liebten natürlich die Verborgenheit und suchten den Augen der wachsamten Bischöfe zu entgehen; sie hielten daher ihren Gottesdienst im Freien oder in den Häusern der Bauern, wobei sie ihre irrigen Lehren im Volke verbreiteten; bei der Spendung der Taufe nahmen sie keine Abschwörung des Heidentums vor, machten kein Kreuzzeichen über den Täufling, belehrten das Volk nicht über das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit und die andern nötigen Stücke des Glaubens und verlangten nicht, daß das Volk ein dem Glauben entsprechendes sittliches Leben führte. Es war daher natürlich, daß vielfache Zweifel über die Gültigkeit der ausgespendeten Taufen entstanden, und daß manche Gläubige sich Sorge machten, ob sie von solchen Priestern, die vielfach schon gestorben waren, auch gültig getauft seien; bei der hohen Wichtigkeit des Sakraments aber mußten sie über den Empfang desselben Gewißheit haben. Als Bonifatius über diese traurigen Verhältnisse durch seinen Schüler Burkhard dem Papste Zacharias berichtete, sprach dieser in dem Antwortschreiben die kirchlichen Grundsätze über die Spendung der Taufe klar aus, billigte das Verfahren, in

zweifelhaften Fällen die Spendung der Taufe bedingungsweise zu wiederholen, befahl dem Bonifatius, diese Angelegenheit auf einer Synode zur Sprache zu bringen, dort die guten Priester zu versammeln, sich vor den schlechten zu hüten, sie der geistlichen Würde für beraubt zu erklären und sie zu ermahnen, im Kloster ein strenges Buzleben zur Erlangung des ewigen Heils zu führen. Wenn sie sich nicht bekehrten, so würde dadurch das Verdienst der Verkündigung des Evangeliums seitens des hl. Bonifatius nicht gemindert, der überdies die tröstliche Gewißheit haben könne, das rechte Evangelium zu verkündigen. Bonifatius möge daher nicht ablassen, das Evangelium eifrig zu verkündigen und Leiden und Verfolgungen geduldig zu ertragen, welche nicht von Christus trennten, sondern die ewige Seligkeit vermehrten; zugleich möge er alle rechtgläubigen Bischöfe, Priester und Leviten, alle Äbte und Mönche, alle christlichen Herzöge und Grafen ermahnen, im Kampfe gegen die Häretiker und Schismatiker mitthätig zu sein, um sich an den Früchten guter Werke erfreuen zu können.¹⁾

Wie wenig unterrichtet die Geistlichen bisweilen damals waren, und wie weit sie mitunter von der Wahrheit abirrten, sieht man an folgendem. Ein Priester aus Schottland, Namens Samson (Sanpson), hatte behauptet, die Taufe könnte durch bloße Handauflegung, ohne Wasser und Taufformel, erteilt werden. Der Papst erklärte diese Taufe natürlich für ungiltig, befahl, den Samson von der Kirche auszuschließen, falls er sich nicht bekehre, und wies den Bonifatius an, in allen Fällen streng nach den kirchlichen Vorschriften zu handeln.

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung war die lateinische Sprache im römischen Reiche Volkssprache, deren sich die Kirche auch bei dem kirchlichen Gottesdienst bediente. Als später zur Zeit der Völkerwanderung das römische Reich zu Grunde ging, eine Reihe anderer Völker, besonders deutsche, sich in den Provinzen des weiten Römerreichs niederließen und mit den alten Ureinwohnern sich vermischt, da wurde die lateinische Sprache zwar auch noch im Volke gesprochen, aber sie wurde mit fremden Bestandteilen vermischt, vielfach verstümmelt und verändert. So bildeten sich aus der lateinischen Sprache in den verschiedenen Provinzen des römischen Reiches eine Reihe von Töchersprachen, die sogenannten ro-

¹⁾ Ep. 66. Der mannigfaltige Inhalt des Briefes legt den Gedanken nahe, daß er aus verschiedenen Briefen des Papstes Zacharias zusammengesetzt ist.

manischen Sprachen, wozu die italienische, französische, baskische, spanische und portugiesische gehören. Wie überhaupt die Kirche, so hielt auch Bonifatius strenge darauf, daß die kirchlichen Kultushandlungen in der unveränderten lateinischen Sprache vorgenommen wurden, nicht in der Sprache, welche im Munde des Volkes lebte und den Veränderungen unterworfen war; dahingegen sollten bei der Taufe die Fragen und Abschwörungen in der Volkssprache vorgenommen werden, damit das Volk auch verstehe, was es thue. Nun gab es damals in Bayern einen Priester, welcher zwar rechtgläubig war und bei der Spendung der Taufe auch die rechte Meinung hatte, aber in der lateinischen Sprache nicht genug unterrichtet war und die Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit ganz verstümmelt aussprach.¹⁾ Der hl. Bonifatius, als früherer Lehrer des Lateinischen an der richtigen Aussprache gar zu strenge festhaltend, hielt die Taufe für ungiltig, weil sie gar nicht im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit erteilt sei, und verordnete die Wiedertaufe aller derjenigen, welche von jenem Priester getauft waren, da ja die Taufe als das Sakrament der Wiedergeburt zur Erlangung der ewigen Seligkeit unbedingt notwendig sei. Zwei Priester in Bayern, Virgilius und Sidonius, erhoben Widerspruch gegen diese Entscheidung des hl. Bonifatius und wandten sich nach Rom an den Papst Zacharias. Dieser entschied: Da jener Priester rechtgläubig gewesen, den rechten Willen gehabt und alle sonstigen Vorschriften bei der Taufe erfüllt, aber nur aus Unwissenheit die Namen der drei göttlichen Personen nicht richtig ausgesprochen habe, so sei die Taufe giltig und solle nicht wiederholt werden. Der Papst entschied also die Frage rein fachlich. Bonifatius hatte sich geirrt und fügte sich demütig der Entscheidung des obersten Lehrers der Kirche.

Mit jenen beiden Priestern Virgilius und Sidonius, welche wahrscheinlich aus Irland stammten und in Bayern sich dem Missionswesen widmeten, hatte Bonifatius noch einen andern Streit.²⁾ Sie hielten nämlich die Erde nicht für eine Kugel, sondern für eine Scheibe, und behaupteten, auf der andern Seite der Erde seien auch noch Menschen, und es gäbe dort noch eine andere Sonne und einen andern Mond; durch die Art und Weise, wie sie diese Ansicht vortrugen, gerieten sie mit den

¹⁾ Ep. 58. Der Priester hatte mit den Worten getauft: In nomine patris et filii et spiritus sancti; er hatte also besonders das zweite Wort filii (Sohn) so verändert, daß es filia (Tochter) hieß.

²⁾ Ep. 66.

klaren Worten der Bibel wie auch mit der Lehre der Kirche in Widerspruch, daß alle Menschen von Adam und Eva abstammen, mit der Erbsünde behaftet und durch das Blut Jesu Christi erlöst, somit alle Glieder desselben Geschlechts und Erben des Himmels sind. Bonifatius trat gegen diese irrige Ansicht des Virgilius und Sidonius pflichtgemäß auf, und da sie auf ihrem Irrtum beharrten und sogar den Bayernherzog Odilo für sich zu gewinnen suchten, so wandte er sich nach Rom an den Papst Zacharias und legte ihm die Sache vor. Dieser verwarf die Ansicht des Virgilius und Sidonius, welche vom Standpunkt der Wissenschaft und des Glaubens gleich verwerflich war, und ermahnte Bonifatius, die beiden Priester in Geduld zu belehren und womöglich wieder mit der Kirche zu vereinen; falls sie aber von ihrer Ansicht nicht abließen, sollten sie nach Rom zur genauern Untersuchung ihrer Ansicht gesandt werden. In gleichem Sinne schrieb der Papst auch an den Herzog Odilo von Bayern. Bonifatius, welcher sehr für die Einheit der Kirche eiferte, trat gegen diese beiden Priester wohl deshalb so entschieden auf, weil beide Irländer waren und er nicht ohne Grund fürchtete, sie möchten aus übertriebenem Nationalgefühl an ihren Anschauungen festhalten und mit Hilfe des Herzogs eine Spaltung in Bayern hervorrufen. Übrigens kamen beide Priester von ihrer Widersetzlichkeit gegen Bonifatius und ihrem Irrtum zurück und entfalteten in der Kirche noch eine sehr segensreiche Thätigkeit. Virgilius, den Pippin wegen seiner Gelehrsamkeit längere Zeit an seinem Hofe behalten hatte, wurde später Bischof von Salzburg, verbreitete und befestigte das Christentum in den Alpen und wird von der Kirche als Heiliger verehrt. Sidonius wurde wahrscheinlich Bischof von Passau. ¹⁾

¹⁾ Weil die beiden Männer übrigens eine ganz kirchlich korrekte, segensreiche Thätigkeit entfalteten, so ist vermutet worden, daß sie ihre Ansicht nicht in jener schroffen, unkirchlichen Weise aussprachen und bei dem hl. Bonifatius fälschlich angeklagt waren. Dem Virgilius wird (Ep. 66) noch vorgeworfen, er habe zwischen Bonifatius und Odilo Zwiespalt gesäet und ein erledigtes Bistum in Bayern mit Berufung auf eine erlogene Verleihung des Papstes beansprucht. Daher sind auch schon Zweifel erhoben, ob er und der Bischof von Salzburg dieselbe Persönlichkeit seien. Des Virgilius und Sidonius Lehre mußte übrigens schon wegen der Folgerungen bekämpft werden, die sich aus der Art und Weise, wie sie damals aufgefaßt oder dargestellt wurde, gegen die Allgemeinheit der Abstammung, der Erbsünde und der Erlösung ergaben. Es herrschte damals allgemein die Ansicht, die Erde sei eine unbewegliche platte Scheibe, womit die Ansicht über das Dasein von Gegenfüßlern unvereinbar ist, die

Große Schwierigkeiten bereitete dem hl. Bonifatius bei den kirchlichen Reformbestrebungen der Erzbischof Milo, welcher von Karl Martell die beiden großen Bistümer Trier und Rheims bekommen hatte und nahezu 40 Jahre besaß, ohne jemals die bischöfliche Weihe empfangen zu haben. Weil er aus einer angesehenen, um den Staat sehr verdienten Familie stammte, so wurden ihm von Karl Martell jene beiden Bistümer verliehen; Rheims galt als das erste Bistum des Reiches, wo die fränkischen Könige gesalbt wurden; Trier, die älteste Kirche Deutschlands und ob seiner Pracht Neu-Rom genannt, war lange Zeit Sitz der abendländischen Kaiser und zählte zu den Hauptkirchen des Reichs. Milo war zwar nicht irrgläubig, aber weltlich gesinnt und herrschsüchtig; er beugte sich vor dem Papste nur notgedrungen, soweit es die Verhältnisse gebieterisch verlangten, und verhinderte durch seine Widersetzlichkeit, daß die kirchlichen Bestimmungen über die Verbesserung der Sitten und die Herstellung des Diöcesanverbandes in Kraft traten. Milo war nur auf die Einkünfte seiner beiden Bistümer bedacht, lebte weltlichen Freuden, besonders der Jagd, vernachlässigte die Bildung und Anstellung guter Priester und kümmerte sich wenig um das geistige Wohl seiner zahlreichen Herde, für die er als unberufener Eindringling kein Herz hatte. Das

ja ein eigenes, abgeschlossenes Ganze bilden müßten. Damals war es nämlich noch ganz unbekannt, daß die Erde eine Kugel und auf beiden Seiten von Menschen bewohnt ist, die alle von Adam und Eva abstammen. Die Kugelgestalt der Erde wurde zuerst von dem Frauenburger Domherrn Copernikus in seinem, dem Papste Paul III. gewidmeten Buche über die Bewegungen der Himmelskörper ausgesprochen und in Rom unbeanstandet gelehrt, obgleich diese Ansicht damals noch manche Schwierigkeiten nicht lösen konnte. Galilei trug sie als die einzig richtige vor, deutete nach ihr die Bibel und begründete sie aus der Bibel, die uns doch über rein naturwissenschaftliche Dinge keine Offenbarungen giebt. Er wurde daher von einer päpstlichen Kommission verurteilt, nicht als Astronom, sondern als Theologe; denn die Kommission ging von der an sich richtigen Anschauung aus, daß die Bibel nicht nach unsichern Hypothesen ausgelegt werden darf. Es ist eine Verleumdung der Päpste, daß Galilei eingekerkert und gefoltert sei. Der Lehre des Copernikus als solcher waren die Päpste nie feindlich; es sind ja überhaupt gerade christliche Naturforscher gewesen, besonders Jesuiten, die die Hypothese des Copernikus zur Gewißheit erhoben. Es verrät daher viel kirchenfeindlichen, aber wenig Gerechtigkeitsinn, das Verfahren der Päpste gegen Virgilius und Galilei zu benutzen, um sie als Feinde des Fortschritts und der Wissenschaft hinzustellen; die Päpste haben in Wirklichkeit Künste und Wissenschaften stets sehr gefördert. Ebenso ist es unrecht, Bonifatius als unwissend hinzustellen, weil er gegen Virgilius ankämpfte; er teilte in naturwissenschaftlichen Dingen die allgemeinen Ansichten seiner Zeit.

Kirchengut wurde vielfach verschleudert und kam in die Hände von Laien. Welche Zustände der Verwilderung und Unordnung unter einem solchen Manne bei den damaligen kriegerischen Zeiten in den Pfarreien der beiden weit ausgedehnten Kirchensprengel entstanden, läßt sich denken. Als Bonifatius bei dem Papste um Verhaltungsmaßregeln bezüglich des Milo anfragte, gab ihm dieser den Befehl, gegen Milo und ähnliche Männer mit aller Entschiedenheit zu predigen, daß sie von ihren Sizen zurückträten. Wenn sie seiner Stimme folgten und von ihrem frevelhaften Werke zurückträten, so könnten sie gerettet werden. Folgten sie aber nicht, so würden sie in ihren Sünden sterben, Bonifatius aber habe dann seine Pflicht gethan und werde des Lohnes nicht entbehren.¹⁾ Doch Bonifatius richtete trotz aller Bemühungen nichts gegen Milo aus, welcher sich zur Abdankung nicht bewegen ließ und, von der weltlichen Macht unterstützt, sich fast 40 Jahre im Besitze seiner beiden Bistümer behauptete, gegen alles Recht und zum größten Schaden der Kirche. Im Jahre 753 fand Milo den Tod auf einer Saujagd, sodaß er sein schimpfliches Leben mit einem schimpflichen Tode endete. Nun erst konnten die beiden Bistümer mit gutgesinnten Bischöfen besetzt, und der kirchliche Verband unter den Bistümern hergestellt werden. Ohne Zweifel besaß Milo großen Anhang und manche Gesinnungsgenossen, da er sich sonst nicht in seiner Stellung so lange gegen den Willen des Papstes und des hl. Bonifatius hätte halten können. In seinen beiden Diöcesen war natürlich ein großer Teil der Geistlichkeit ihm ähnlich, denn wie der Hirt so die Herde, und der bessere Teil der Geistlichkeit konnte bei der Unthätigkeit des Milo oder vielmehr bei dessen Widerseßlichkeit gegen eine strenge Kirchenzucht keine erfolgreiche Thätigkeit entfalten, sodaß an eine Verbesserung der Sitten im Volke und bei den Geistlichen nicht zu denken war. Aber auch anderswo waren hohe kirchliche Stellen mit ähnlichen Männern besetzt; Milo ist das abschreckende Bild einer ganzen Klasse von Geistlichen, welche bei dem vollständigen Mangel aller kirchlichen Eigenschaften bloß durch weltliche Gunst zu kirchlichen Stellen befördert wurden. Solche Geistliche waren theils sittenlos, theils irrgläubig, theils der kirchlichen Ordnung hinderlich und stützten sich bald auf die weltlichen Großen, deren Herrschergehlüsten sie schmeichelten, deren Machtbefugnisse sie auf Kosten der Kirche vermehrten, und denen sie ergebene Kriegs-

¹⁾ Ep. 80.

mannen waren, bald auf das Volk, dessen Leidenschaften sie nachgaben, dessen Sittenlosigkeit sie nicht bekämpften, und dessen Anhänglichkeit an das Heidentum sie duldeten. Überdies gab es auch manche Staatsbeamte, denen ein strenges kirchliches Regiment nicht behagte, und die deshalb die Reformbestrebungen des hl. Bonifatius nicht beförderten oder gar verhinderten. So kam es, daß jene unkirchlichen Elemente in der Kirche wie ein Pfahl im eigenen Fleische brannten und dem hl. Bonifatius viele Kämpfe und Schwierigkeiten bereiteten. Es ist daher auch begreiflich, daß Bonifatius auf diesen schmerzlichen Punkt in den Briefen an seine Freunde so oft zu sprechen kam und voll Sorgen und Kummer sie um Rat, Gebet und Trost bat.

Das Wesen der Irrlehre (Häresie)¹⁾ besteht darin, daß ihre Anhänger sich nicht der von Gott gesetzten und unter seinem Beistande unfehlbaren Lehrautorität der Kirche unterwerfen, sondern ihrem eigenen Urteile folgen und sich den Glauben nach ihrem Gutdünken bilden und auslegen. Hochmut, Ungehorsam und zähes Festhalten an der eigenen Meinung sind daher die charakteristischen Merkmale jedes Irrlehrers, wie die Geschichte aller Zeiten deutlich zeigt. Gegen dieses Übel, an welchem die menschliche Natur seit dem Sündenfalle nur gar zu sehr krankt, giebt es bloß ein Heilmittel, nämlich die volle, gläubige, demütige Unterwerfung unter Gott, die ewige Wahrheit, und die unfehlbare Autorität seiner Kirche. Dieses Heilmittel wandte daher auch der hl. Bonifatius sehr eifrig an. Während der ersten Hälfte seiner Wirksamkeit in Deutschland reiste er selber dreimal nach Rom zum Papste und blieb dort längere Zeit; später sandte er seine Schüler Denehard, Burchard und Vullus nach Rom und stand stets mit dem Papste in beständigem Briefwechsel, um in allen Dingen seinen Willen zu erfahren und zu erfüllen. Bonifatius that das teils aus Demut und Gehorsam

¹⁾ Das deutsche Wort Irrlehrer (Irrgläubiger) weist auf den Abfall von der Wahrheit hin, welche ihrem Wesen nach nur eine sein und daher auch nur von einer Kirche gelehrt werden kann. Das Wort Häretiker (Häresie) kommt aus dem Griechischen (*αἵρεσις*, *αἵρεσις*) und bedeutet nehmen, wählen, bezeichnet also mehr das subjektive Moment gegenüber der Lehrautorität der Kirche. Keger kommt ebenfalls aus dem Griechischen; Anhänger einer, die staatliche wie die kirchliche Ordnung auflösenden Sekte des Mittelalters nannten sich stolz *καθαρὸί*, die Reinen, woraus Katharer und Keger entstand; die Katholiken wurden als die Unreinen hingestellt. Sekte bezeichnet entweder solche, die eine von der Kirche abweichende Lehrmeinung befolgen (*sector*), oder solche, die sich von der Kirche getrennt haben (*seco*, *sectum*, das Abgeschnittene).

gegen die von Gott gesetzte Autorität des Papstes, Tugenden, welche ihm als eifrigem Ordensmann ganz besonders eigen waren, teils, um durch die Autorität des Papstes gestützt, desto sicherer vorgehen und den vielfachen Gefahren der Spaltung desto wirksamer begegnen zu können, teils um bei der Ausbreitung der katholischen Kirche in Deutschland die volle Einheit nicht bloß im Glauben, sondern auch im ganzen äußern Leben der Kirche herzustellen. Wie wichtig die Einheit für den Fortbestand der Kirche ist, und wie Gedeihen und Blühen der Kirche auf ihrer Einheit beruhen, wußte Bonifatius aus der Geschichte seiner Zeit. Allerdings fragte Bonifatius bisweilen über Dinge an, welche nur für die damalige Zeit von Wichtigkeit waren, aber für die veränderten Verhältnisse der Gegenwart ihre Bedeutung verloren haben. Daher entsprach die Antwort auch den damaligen Zeitverhältnissen und ist in diesem Sinne zu beurteilen. Als Bonifatius im Jahre 751 seinen Schüler Lullus mit einem Briefe über Missionsangelegenheiten nach Rom sandte,¹⁾ beauftragte er diesen, mündlich den Papst noch über verschiedene Sachen zu befragen, z. B. ob die Deutschen gewisse Vögel, Dohlen, Krähen und Störche essen dürften. Der Papst entschied die Frage verneinend; ebenso bezüglich einzelner vierfüßiger Tiere, Hasen, Biber und wilder Pferde, welche damals sehr zahlreich in den Wäldern Deutschlands lebten. Teilweise waren diese Tiere den Göttern heilig und wurden ihnen geopfert; von ihrem Fleische wurde genossen, um des Schutzes der Götter teilhaftig zu werden. Das war besonders bei dem Pferde der Fall, dessen Fleisch mit einer gewissen religiösen Verehrung gegessen wurde. Der Genuß des Pferdefleisches galt daher auch ganz besonders als Zeichen des Heidentums. Auch standen jene Tiere unter dem besondern Einflusse der Götter und wurden von ihnen dazu benutzt, um den Menschen verborgene Dinge zu offenbaren. Es verkündete Glück oder Unglück, jenachdem man eine Krähe auf dem rechten oder linken Fuße stehend, jenachdem man den Storch zuerst stehend oder fliegend sah. Die Raben waren dem Wodan geweiht und wurden ihm lebend geopfert, damit sie weißsagende Kraft bekämen, z. B. auf der Reise den Weg zeigten. Die Störche, welche in ihrem ganzen Auftreten etwas Gravitätisches haben und die Nähe der Menschen lieben, waren der Nerthus, der Mutter Erde, heilig und verwandelten sich nach heidnischem Aberglauben gern in Menschen

¹⁾ Ep. 79, 80.

und umgekehrt, wodurch wohl die Redensart entstand, sie trügen den Eltern die kleinen Kinder zu. Die Elster, welche zum Rabengeschlechte gehört, war der Göttin der Unterwelt, Hel genannt, heilig. Hexen verwandelten sich besonders gern in Elstern, daher auch Elster und Hexe in alter Zeit mit demselben Worte bezeichnet wurden, welches auch zu manchen Benennungen gebraucht wurde.¹⁾ Um all diesen Aberglauben wirksam zu bekämpfen, wurde das Fleisch dieser Tiere verboten. Sodann sollten die Germanen durch dieses Verbot auch des Umherstreichens und Jagens in den Wäldern entwöhnt und zu einem sesshaften, kultivierten Volke herangebildet werden. Dieses Verbot hatte daher nur einen vorübergehenden Zweck; es verhält sich damit wie mit dem Verbote der Apostel, Blut und Ersticktes zu genießen, welche den Judenchristen ein solcher Greuel waren, daß bei der Gründung der Kirche ein friedliches Zusammenleben der Juden- und Heidenchristen unmöglich war. (Apostelgesch. 15.) Als die Kirche in der Welt ausgebreitet und befestigt war, war das Verbot nicht mehr nötig und hörte von selber auf. So war auch jenes Verbot des hl. Bonifatius zur Ausbreitung der Kirche in Deutschland nötig und fiel von selbst fort, als das Christentum unser Volk mit seinem Geiste durchdrungen hatte. Ja, einzelne Tiere, deren Fleisch anfangs verboten war, wurden später vielfach in der Kunst zur Darstellung christlicher Ideen verwendet. Der Storch wurde das Sinnbild aufopfernder Eltern- und Kindesliebe, weil man eine große, gegenseitige Liebe zwischen den alten und jungen Störchen zu beobachten glaubte. Der Biber, welcher sich seines Fettes (Bibergeil) berauben soll, um der Gefangenschaft zu entgehen, wurde das Sinnbild der Bezähmung unreiner Gelüste, um die Keuschheit zu bewahren. Der furchtsame Hase wurde das Sinnbild des reumütigen Sünders, welcher, von heilsamer Gottes-

¹⁾ Elster hieß im Niederdeutschen ekster, woher auch wohl die Externsteine im Fürstentum Lippe ihren Namen bekommen haben, sei es wegen der vielen Elstern, die dort hausten, sei es wegen der Hexen, die dort ihr Unwesen treiben sollten. Weil die alten Deutschen gern auf Felsen ihre Götter verehrten, so haben ihnen auch wohl die mächtigen Felsblöcke der Externsteine dazu gedient; einzelne künstliche Ninnen (Blutriänen) weisen auf heidnische Götterverehrung hin. Um an die Stätte der heidnischen Götterverehrung eine christliche zu setzen, schufen die kunstsinigen Benediktinermönche des Klosters Abdinghof in Paderborn im 12. Jahrhundert eine Grotte der großen Steine in eine Kapelle um, hielten darin Gottesdienst und schmückten sie mit Bildern, so mit einer Kreuzabnahme, dem ersten bedeutendsten Bildwerke deutscher Kunst in Stein.

furcht getrieben, zu Gott eilt, und weil er stets mit offenen Augen schläft und ein scharfes Gehör hat, so war er sogar das Sinnbild Gottes, dessen Augen und Ohren allzeit auf die Menschen merken. Es zeigt daher von großer Kurzsichtigkeit, wegen jenes Verbotes den hl. Bonifatius anzuklagen, als ob er die alttestamentlichen Speisegesetze erneuert und unberechtigte, thörichte Vorschriften gegeben habe; er war vielmehr immer darauf bedacht, nicht bloß die katholische Kirche, sondern auch zugleich Kultur und Civilisation auszubreiten. Ferner fragte Bonifatius bezüglich der Pferde und Menschen an, welche mit dem Aussage (morbus regius) behaftet wären.¹⁾ Der Papst entschied: Die Menschen, welche von Geburt an mit dem Aussage behaftet wären oder in deren Familie der Aussatz erblich wäre, sollten wegen der Gefahr der Ansteckung außerhalb der Stadt leben und durch Almosen ernährt werden; diejenigen, welche erst später diese Krankheit bekommen hätten, sollte man zu heilen trachten, sie sollten aber in der Kirche erst zuletzt die heilige Kommunion empfangen. Die Pferde, welche von dieser Krankheit nicht geheilt werden könnten, sollten in Gruben und Sümpfe geworfen werden, damit sie nicht andere ansteckten. Tiere, welche von tollen Wölfen und Hunden gebissen würden, sollten von den andern abgetrennt und in eine Grube geworfen werden, damit sie nicht andere durch ihren Biß ansteckten. An diesen Bestimmungen sieht man recht deutlich, wie die ersten Glaubensboten nicht bloß als Seelenärzte auf die Rettung der Seelen, sondern auch zugleich auf das leibliche Wohl unserer Vorfahren bedacht waren. So machte die Kirche zur Zeit der beginnenden Kultur sich selbst um das irdische Wohl des deutschen Volkes verdient.

Auf die Anfrage des hl. Bonifatius, wann man Speck essen dürfe, erwiderte der Papst, es sei hierüber nichts von den Vätern überliefert, doch rate er ihm, Speck vor dem Genuße entweder zu räuchern oder am Feuer zu kochen. Roher, frischer Speck war nämlich eine Lieblingsspeise der alten Deutschen; der Genuß desselben mochte dem Papste als Südländer wohl als ungesund erscheinen; jedenfalls hat es etwas Rohes an sich, Speck vollständig roh zu essen. Wenn man aber durchaus solchen

¹⁾ Morbus regius bezeichnet auch die Gelbsucht, nach den Worten der päpstlichen Entscheidung aber hier den Aussatz, der vielleicht so genannt wurde, weil der König Ozias mit dieser Krankheit bestraft wurde, als er im Tempel ein Rauchopfer darbringen und dadurch in die Rechte der Priester eingreifen wollte. II Par. 26.

Speck essen wolle, sagt der Papst, so solle man ihn erst nach Ostern genießen; damals galten nämlich noch die alten, strengen Fastenverordnungen, wonach während der ganzen Fastenzeit kein Fleisch genossen wurde. Bezüglich des Osterfeuers teilt der Papst dem Bonifatius auf dessen Anfrage mit: Am Grünen Donnerstage, dem Tage der Weihe des Christmas, werde ein besonderer Raum der Kirche zu einem Heiligtume (heiligen Grabe) hergerichtet und dort drei Tage drei brennende Lampen aufgestellt, auf welche das Öl aller Kirchenlampen zusammengegossen werde; an diesen Lampen werde am Karfreitag das Licht für die Weihe des Taufwassers angezündet; über den Gebrauch der Feuersteine sei ihm nichts überliefert.¹⁾ Die Sitte der Fußwaschung, wie sie besonders am Grünen Donnerstage in der Kirche üblich ist, billigt der Papst auch bei den Frauen; denn Männer und Frauen hätten denselben Gott, und wer das Gebot der Fußwaschung erfülle, dem werde es zum Lobe angerechnet werden. Dahingegen warnt er Bonifatius vor den im Frankenreiche am Schlusse der heiligen Messe üblichen Segnungen, welche der apostolischen Überlieferung widersprächen, von den Priestern willkürlich geändert würden, aus eitler Ruhmbegierde geschähen und vielfache Unordnungen veranlaßten; er ermahnt ihn, sich strenge an die katholische Überlieferung zu halten, wie er sie von der römischen Kirche empfangen habe. Auch solle er, wenn möglich, nur solche zu Priestern weihen, welche das 30. Jahr erreicht hätten, im Notfalle jedoch könne er sich mit dem 25. Jahre begnügen; die heiligen Weihen solle er immer an den Quatertempertagen erteilen, weil diese Tage seit uralter Zeit dem Gebete und Fasten zur Erlangung guter Priester gewidmet sind. Solche Priester, welche sich durch Laien in kirchliche Stellen befördern und dann mit Verschweigung ihrer Sünden sich die heiligen Weihen geben ließen, soll Bonifatius nach dem

¹⁾ In Frankreich und Deutschland wurde damals am Karfreitag vermittlels Feuersteinen ein Feuer gemacht und dann gesegnet, ein Gebrauch, welcher damals in Rom unbekannt war, aber später in die römische Liturgie überging. An diesem gesegneten Feuer wird dann zunächst der Triangel (ein Rohr mit drei Kerzen als Sinnbild der heiligsten Dreifaltigkeit) und dann die Osterkerze und das ewige Licht angezündet; an letzterem sollen eigentlich die in der Kirche brennenden Kerzen stets angezündet werden, damit sie das ganze Jahr hindurch am gesegneten Feuer angezündet werden, welches noch zu keinem irdischen Zwecke gedient hat. Die Osterkerze, das Sinnbild Jesu Christi, wird dreimal in das Taufwasser getaucht, um ihm die heiligende Kraft mitzuteilen. Irrig ist daher die Ansicht Rettbergs (I, 417): Das Feuer habe zur Erwärmung des Taufwassers gedient, eine Maßregel, die jener Zeit wohl sehr fern lag.

Willen des Papstes absetzen und der Kirchenbuße unterwerfen. Zugleich betont der Papst die Größe und Verabscheuungswürdigkeit der Sünde, sich um die verhängte Kirchenstrafe nicht zu kümmern; solche hartnäckige Sünder gingen einem strengen Gerichte in der Ewigkeit entgegen. Ferner mahnt der Papst, Bonifatius solle, solange es angehe, bei den Heiden bleiben und das Evangelium verkünden; wenn er in einer Gegend verfolgt werde, solle er nach den Worten Jesu Christi in eine andere fliehen. (Matth. 10, 23.) Bezüglich des Zehnten erklärt der Papst es für recht, daß er auch von den heidnischen Slaven bezahlt würde, welche auf den Gütern der Christen wohnten, damit sich die Slaven nicht als Eigentümer betrachteten.

Weil Bonifatius angefragt hatte, an welchen Stellen in der heiligen Messe das Kreuz zu machen sei, so gab er dem Priester Lullus, dem Gesandten des hl. Bonifatius, eine Pergamentrolle mit, worauf die heilige Messe geschrieben und durch ein Kreuz angedeutet war, wo das Kreuzzeichen bei der Darbringung des heiligen Opfers zu machen war.¹⁾

So suchte Bonifatius stets in allen Dingen in voller Übereinstimmung mit dem Papste zu handeln, um nicht bloß im Glauben, sondern auch im ganzen kirchlichen Ritus mit der römischen Kirche, der Mutter aller Kirchen und der Wurzel aller kirchlichen Einheit, übereinzustimmen.

Sechstes Kapitel.

Gründung des Klosters Fulda (744).

Während der hl. Bonifatius durch Abhaltung von Konzilien und Kampf gegen Sittenlosigkeit und Irrgläubigkeit bestrbt war, die Kirche zu einigen und zu befestigen, entstand

¹⁾ Ep. 80. Bei der Feier der heiligen Messe macht der Priester über sich selbst, die Opfergaben und die Gläubigen das Zeichen des Kreuzes, um dadurch die Gnaden der Erlösung herabzuflehen; wann und wie oft es bei der heiligen Messe gemacht wurde, darin herrschte damals keine einheitliche Praxis; zu dem Zwecke wandte sich Bonifatius an den Papst. Irrig ist daher die Ansicht Wenzs (Hess. Landesgesch. II, 237): der Papst hätte auf einer Zeichnung angegeben, welche Stellen des Körpers bei der Predigt zu bekreuzen seien; dazu bedurfte es sicherlich keiner Zeichnung.